

Die Ausstellung der Darmstädter Künstler-Kolonie im Sommer 1904

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **43/44 (1904)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-24775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gliederung, durch Masswerk, Giebel, Krabben und Kreuzblumen ein zierliches Werk geschaffen, das sich wirkungsvoll auf den sonst ruhigen Flächen der Chorwände abhebt und vortrefflich in den Gesamtbau einfügt.

Die neue St. Paulskirche in München.

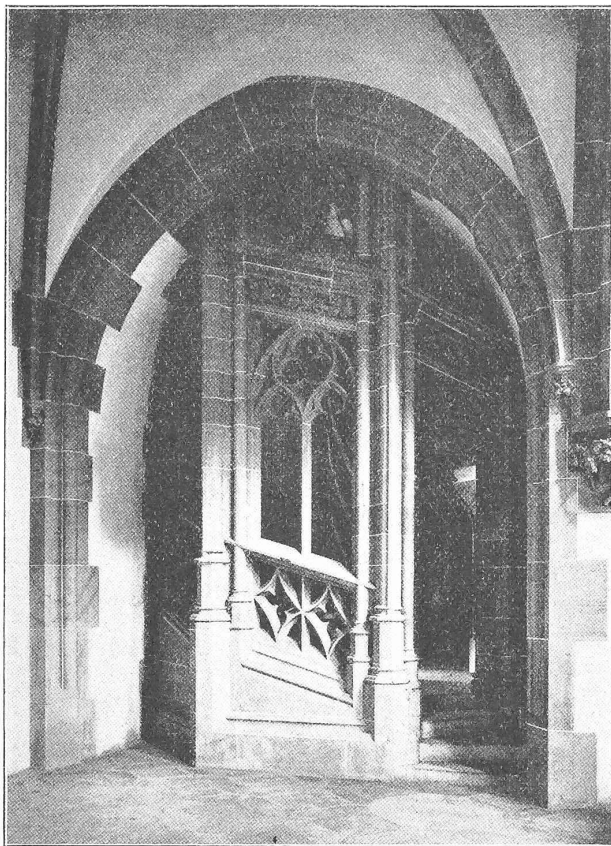


Abb. 2. Treppenaufgang zu der Empore des nördlichen Querhauses.

So entspricht denn der innere Ausbau der äussern Gestaltung und vervollkommen das Ganze zu einem Werke, in dem sich umfassende Kenntnis alter Stilformen mit der Vollkraft modernsten künstlerischen Gestaltungsvermögens zu schöner und eindringlicher Wirkung vereinen.

Die Ausstellung der Darmstädter Künstler-Kolonie im Sommer 1904.

Vor drei Jahren, als die Darmstädter Künstler-Kolonie zum ersten Mal mit all ihrer stark betonten Neuartigkeit vor die breite Öffentlichkeit trat¹⁾, konnte man in Professor Olbrich, dem Architekten der Kolonie, vor allem den dekorativen, grosszügigen, Farbe und Form mit einer verfeinerten Geschmackskultur verwendenden Künstler erkennen, in dessen damaligem Werk dem Ernst-Ludwigshaus sich trotz aller starken und eigenartigen Noten doch die vielfach noch ungeklärte Behandlung der Bauformen einigermaßen störend geltend machte. Dagegen muss man heute zugeben, dass Olbrich in der weitaus bescheideneren Aufgabe des Drei-Häuser-Baus, dem Hauptobjekt der diesjährigen Ausstellung, als *Baukünstler* stärker und persönlicher geworden ist. Und obwohl keine monumentale Aufgabe zu lösen war, so ist doch ein entschiedenes Fortschreiten nach der Seite einer zwar logisch auf dem Boden künstlerischer Tradition stehenden, aber sich in freier, selbstgeschaffener Form ausdrückenden Baukunst festzustellen.²⁾

¹⁾ Bd. XXXVIII S. 77.

²⁾ Wir entnehmen die nachfolgenden kurzen Ausführungen einem längeren Artikel von Konrad Sutter in Mainz im Feuilleton der Frankfurter Zeitung.

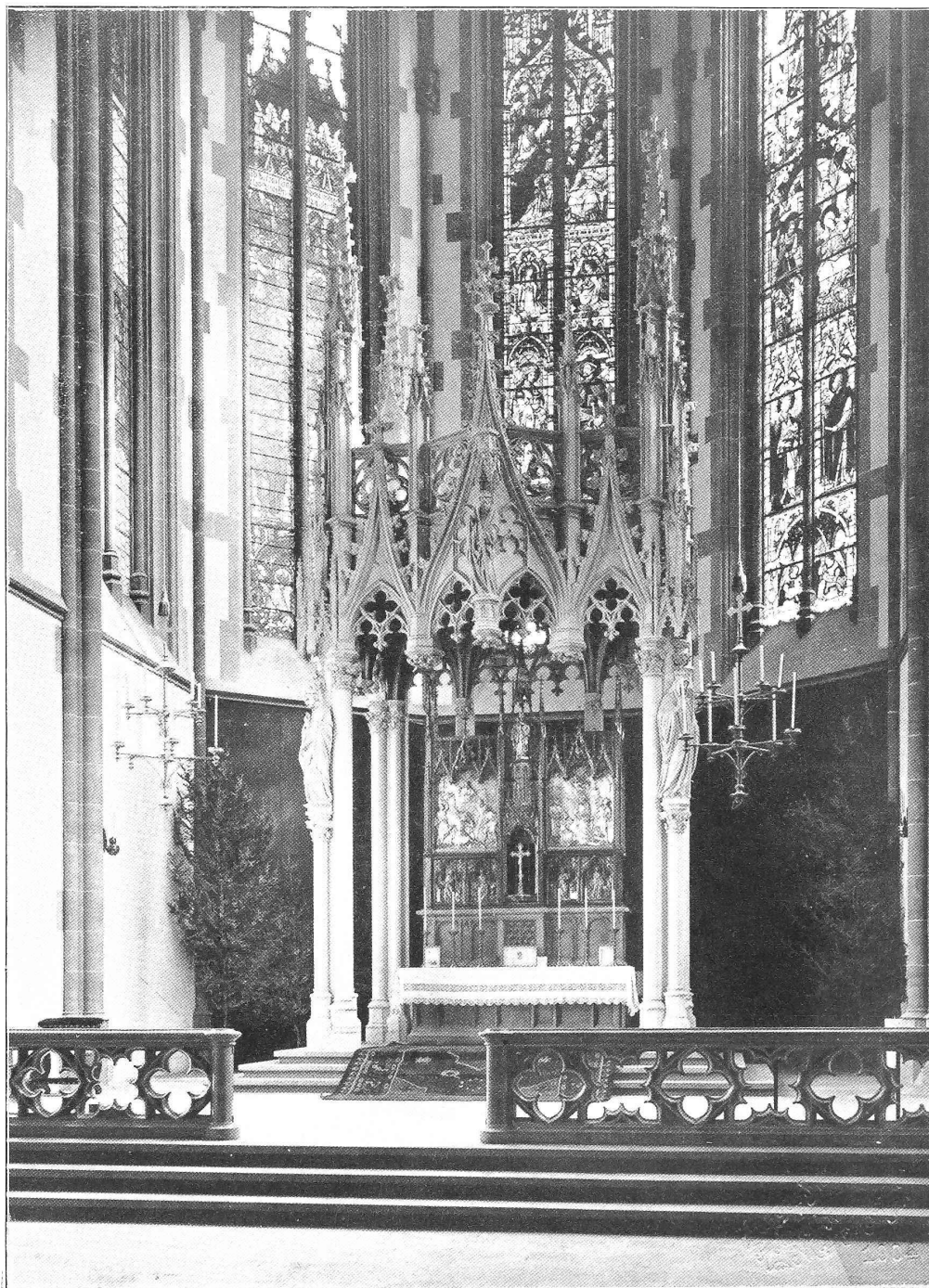
Wo am Saume der Mathildenhöhe zwei Strassen sich treffen, steht am Eck der Drei-Häuser-Bau, dessen Einrichtung die äussere Veranlassung für die diesjährige Ausstellung bot. Die drei Häuser sind kleinere Familienwohnhäuser, aus Erd- und Obergeschoss bestehend, die in jedem Geschoss etwa vier Räume enthalten, wozu dann noch Wirtschafts- und Nebenräume im Unter- und Dachgeschoss hinzukommen. So ist die Ausstellung auch von grosser volkswirtschaftlicher Bedeutung, indem einmal gezeigt wird, dass geringe Mittel keine Entschuldigung für Geschmacklosigkeit und Unbehaglichkeit bieten, sondern dass auch mit kleinem Aufwand künstlerisch vollendete Häuser durchaus persönlichen Gepräges gebaut werden können. Durften doch die Kosten für den Bau eines Hauses 35 000 Fr. nicht überschreiten, sodass der ganze Kaufpreis eines Hauses einschliesslich des Platzes rund 50 000 Fr. beträgt.

Es ist eine hervorragende Eigentümlichkeit der Häusergruppe, dass die einzelnen Häuser nicht nach dem Schema der Bauordnung neben einander gestellt sind und ihr un-nachbarliches Wesen schon äusserlich durch die haarscharfe Trennung mittels Brandmauern kennzeichnen. Eine zusammengehörige Wirkung ist vielmehr dadurch erreicht, dass einerseits Dächer, deren verbindende Dachfirsten nicht durch störende Brandgiebel zerschnitten werden, zu einer einheitlichen Dachgruppe zusammentreten und andererseits auch in den Fassaden das architektonische Leitmotiv des einen Hauses jeweils in das andere hinübergreift.

In dem in die Strassenecke vorspringenden Gartenland steht eine mächtige alte Baumgruppe, deren Naturschönheit, mit dem Häuserbau in Einklang gebracht, das Strassenbild stark unterstützt. Zwischen den weitragenden Aesten und dem Blättergewirr der prächtigen Bäume schaut der mächtige goldgelbe Holzgiebel hervor, der die ganze Front des *Eckhauses* überspannt und den unruhigen Baum-massen in seiner derben Einfachheit zum ruhigen Hintergrund dient. Der weitgespannte Giebel, dessen ganze Zier in einer leicht gewellten Einfassungslinie und sehr bescheidener farbiger Ornamentierung der einfachen Holzverschalung besteht, gibt dem Hause den Charakter woltuender Ruhe und Abgeschlossenheit. Unten, wo die hohen Stämme den Durchblick ermöglichen, wo man vom Gärtchen aus nur



Abb. 4. Ansicht der Kanzel nach Osten.



Die neue St. Paulskirche in München.

Architekt: Professor *Georg von Hauberisser* in München.

Ansicht des Hochaltars.

Seite / page

98 (3)

leer / vide /
blank

einen beschränkten Teil der Front übersehen kann, ist der architektonische Schmuck des Hauses in einem breiten Erkerbau zusammen gedrängt, der den Charakter einer Gartenarchitektur trägt. An dieses, in lichter Farbe gehaltene Giebeleckhaus, das nur durch dunkle, rotbraune, vertikal gliedernde Lisenen und das rötlichbraune Ziegeldach farbig belebt ist, reiht sich auf der Seite der aufsteigenden Strasse das Predigerhaus an, der eigenartigste Teil des Drei-Häuser-Baues. Ganz dunkel in der Farbe, die Architektur-Teile aus tiefrotem Sandstein und die Flächen in zwei Abstufungen dunkel graubraun rauh geputzt, gibt dieses Haus fast ohne jegliche Horizontale eindringlich die Illusion seiner Zweckbestimmung. Dabei verleihen die ziemlich reich geschmückte Steinarchitektur des Giebels und die Steinlisenen der denselben tragenden Frontwand dem Hause bei aller Einfachheit einen Zug grosser Vornehmheit und ernster Würde. Wenn einmal, wie es beabsichtigt ist, Schlingpflanzen die dunklen Mauern grün umspinnen und im anschliessenden Garten die Silberpappeln mit zitterndem Laub sich von der ersten Hausmasse abheben, wird die gewollte Stimmung erst vollkommen erreicht sein. Dem dritten Haus, dem *blauen Haus*, gibt die starke Verwendung der glasierten blauen Steine, die fast ringsum die Mauern bis zur Fensterhöhe des ersten Stockes bekleiden, seinen besondern Charakter. Ueber der blauen Wand erhebt sich ein weisslich geputzter Giebel, der die Form der gebrochenen Dachlinie in blendend weisser, nach innen wellenförmig bewegter und weit ausladender Umrahmung wiedergibt. Das Erdgeschoss ist durch einen Erkervorbau geschmückt, der mit seinem grauen Verputz und goldenen Gitterwerk gar fein von der blauen Wand sich abhebt. Diese Farbenkombination von blau, grau und weiss mit dem spärlichen Goldschmuck gibt dem Hause den Eindruck freundlicher Sauberkeit, erinnert aber auch in einer uns ungewohnten Weise an Innenarchitektur, eine Eigentümlichkeit, die sich überhaupt bei Olbrichs Fassadenbehandlung manchmal geltend macht.

Unterzieht man die *Grundrisse* der drei Häuser einer vergleichenden Betrachtung, so ergibt sich eine so starke Ähnlichkeit, dass es sofort einleuchtet, der Architekt habe darnach gestrebt, als Lösung der ihm gestellten Aufgabe einen Typ nach seiner subjektiven Auffassung festzulegen. Doch fällt diese Drillingsähnlichkeit beim Durchschreiten der Häuser durchaus nicht störend auf. Olbrichs Grundrisse für den Drei-Häuser-Bau sind durchaus schlicht; sie verzichten, wohl schon mit Rücksicht auf die Kosten, auf das bei uns jetzt stark eingebürgerte englische Hallenmotiv und schliessen

sich der deutschen Weise an, die Treppe abseits anzulegen; diese endet dann in jedem Stockwerk in einem kleinen Vor-saal, von dem man die ringsum gelegenen Zimmer erreicht. Auffällig ist dabei nur, dass sich Olbrich die künstlerische Wirkung des Treppenmotifs fast stets entgehen lässt, ja die immer aufs geringste Mass beschränkten Treppenanlagen vielfach noch verbaut.

Herrschte bei der *innern Ausstattung* der Häuser der ersten Ausstellung der Grundsatz, das Hausgeräte fest einzubauen, so waltet diesmal das Prinzip der wirklichen Möblierung mit beweglichem Hausgeräte vor. In die Einrich-

tung der drei Häuser haben sich *Olbrich, Cissarz und Hauste*in derart geteilt, dass von den beiden letztgenannten die Räume des blauen Hauses, von Hauste in auch noch zwei Zimmer im Eckhaus entworfen wurden, während die übrigen Zimmer des Eckhauses und alle Räume des Predigerhauses von Prof. Olbrich stammen, der als Architekt auch die Ausstattung der Eingänge, Treppenhäuser, Dielen, Loggien und Nebenräume aller drei Häuser durchgeführt hat. Tritt man durch die schwarze, nur mit einem schmalen Bronzerelief von Professor Habich geschmückte Haustüre in das Predigerhaus, so liegt gleich links zu ebener Erde die Amtsstube des Pfarrers, ein hoher in ernster, dämmriger Stimmung gehaltener Raum mit Tafelungen und Möbeln aus stumpfbraunem Eichenholz. Nach der Hofseite ist dem Raum eine Altarnische angegliedert, deren rauggeputzte Wände mit oxydiertem Silber leicht überzogen sind. Mit einem dunkeln Vorhang kann die völlige Trennung dieser Apsis von dem übrigen Raum, der somit Amtsstube und Hauskapelle vereint, vollzogen werden. Räume von

wohlthuender, völlig auf ihren Zweck hinweisender Wirkung sind das Wohn- und das Speisezimmer, die nach dem Garten zu die Langseite des Erdgeschosses einnehmen. Wände und Möbel des Wohnzimmers sind in warmem Braun gehalten, womit sich das Grau von Teppich, Vorhängen und sonstigen Stoffen vornehm vereinigt. Das anschliessende Speisezimmer ist ganz auf blau und weiss gestimmt und darüber ist goldenes Licht ausgegossen, dessen Quelle ein länglich ovales Fenster bildet, das ein Goldregenmotiv in Opaleszentverglasung ausfüllt. Ein Zimmer von besonders guter Wirkung ist auch das im ersten Stock gelegene Schlafzimmer. Auf hellrosagelber Wand stehen die lichtbraunen Möbel, die mit ganz leicht gefärbten, sehr feinen Intarsien geziert sind. In einfachster Weise sind die Balkendecken des Hauses hergestellt, indem das nach unten behobelte Konstruktionsgebälk sichtbar gemacht ist

Die neue St. Paulskirche in München.

Erbaut von Professor Georg von Hauberisser in München.

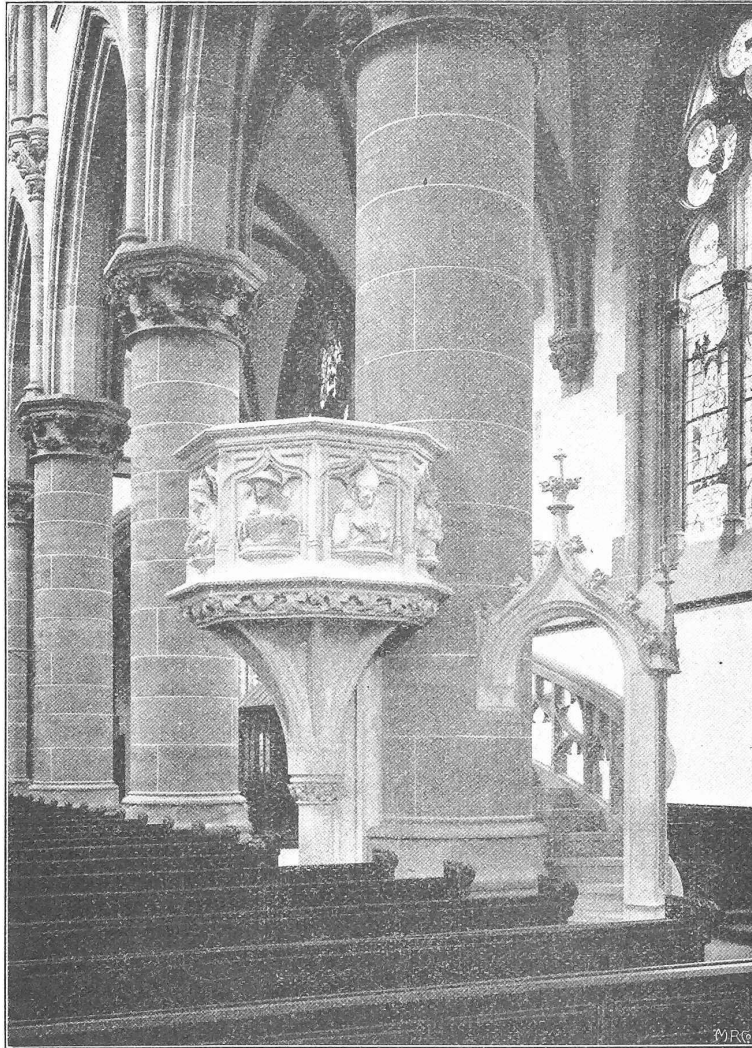


Abb. 5. Ansicht der Kanzel nach Westen.

und die dazwischen liegenden Betonfelder einfach gestrichen wurden.

Olbrichs Zimmer im Eckhause sind von gleich vortrefflicher Wirkung. Die weissgelbe Stimmung des Speisezimmers mit seinen einfachen, struktiven Möbeln aus lichtgelbem Kiefernholz und die blaugrauen Wände des daneben

Die neue St. Paulskirche in München.

Erbaut von Professor *Georg von Hauberisser* in München.

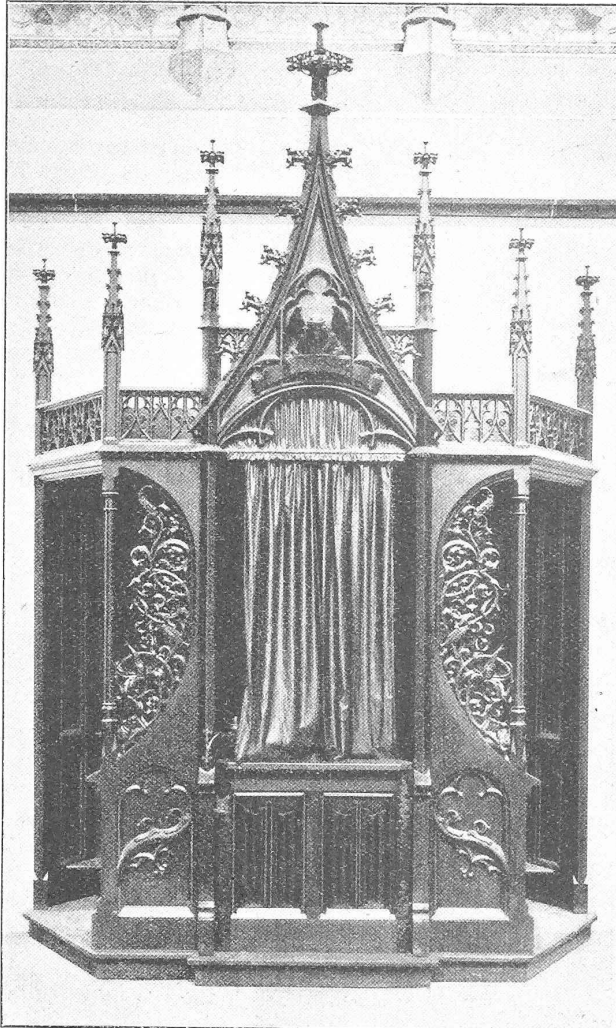


Abb. 6. Ansicht eines Beichtstuhles.

liegenden Wohnzimmers mit olivfarbenen Möbeln, grauem Teppich und gelbem Vorhang vor der grossen Bogenöffnung, alles wirkt einfach und zweckdienlich, sowie klar und abgewogen in der Farbe. Etwas reicher und naturgemäss auch teurer in der Ausstattung ist das Billardzimmer ausgefallen, dessen Möbel in dunkelbraunem Holz mit warmgrauen Leder und Stoffbezügen und dessen Wände in grün ausgeführt sind. Den freundlichen Eindruck seiner Zimmer versteht Olbrich durch geschickt gewählten Blumenschmuck in schönen Vasen allenthalben zu steigern. Auffallend hingegen ist das gänzliche Fehlen von Bildern in seinen Räumen, obwohl gerade seine wohlthuende, ruhige Wandbehandlung eine besonders geeignete Folie für Gemälde abgeben würde.

Zwei weitere Zimmer dieses Eckhauses sind von Paul Haustein, dem jüngsten Mitgliede der Kolonie eingerichtet worden. Seine Möbelformen sind struktiv gut, manchmal an Pankok erinnernd, seine koloristische Behandlung feinfühlig abgewogen. Im Empfangszimmer herrscht ein sattes Blau-Grau vor, womit die Töne des polierten Birnbaumholzes der Möbel und das helle Graublau der Ecksofa-

Bespannung in feiner Harmonie stehen. Das Wohnzimmer zeigt auf grau-grüner Wand eine in Rüsternholz und Mahagoni ausgeführte Möblierung mit roter Polsterung. Die Decken sind flach gehaltene, einfach gegliederte weisse Stuckdecken mit hohen weissen Friesen. Auch im dritten Gebäude, dem blauen Hause hat Haustein zwei Räume ausgestattet. Sein Speisezimmer mit lichtgelber Einrichtung und ganz einfachen Vertäfelungen macht mit den weissen Wänden und weissen Feldern der Balkendecke einen fast farblosen, reinlich-heitern Gesamt-Eindruck. Dagegen vereinigt Haustein in seinem Schlafzimmer eine dunkelgrün-grüne Wand mit rötlichgelben Möbeln, rotem Boden und orangefarbenen Vorhängen zu kräftiger, eindrucksvoller Wirkung.

Der Maler *J. V. Cissarz* schliesslich hat im blauen Haus in drei Zimmern seine Begabung zum Innenraum-Künstler dargetan. Im Empfangszimmer erreicht er mit seiner in ihren Mitteln sehr wählerischen Kunst den Eindruck grosser Noblesse. Die hohe mattschwarze Vertäfelung ergibt mit den davorstehenden Möbeln in goldbraunem Satinholz einen guten koloristischen Akkord, der für manchmal etwas gesuchte Möbelformen entschädigt. Das Herrenzimmer ist auf blassgrau, tabakbraun und rot gestimmt und weist sehr schöne Stickerien und Applikationsarbeiten auf. Noch mehr und reicher ist derartiger Schmuck in dem anstossenden Schlafzimmer verwendet. Hier lassen die ruhigen Töne von Gelb und Grau das angewandte Material, poliertes Ahornholz mit Buchsbaum-Intarsien und die graue Seide von Wandbehang und Kissen mit ihren Applikationsarbeiten besonders stark zur Geltung kommen.

So erscheint denn die Aufgabe, die der Grossherzog der neuen Ausstellung in richtiger Erkenntnis dessen, was uns heute not tut, gestellt hat, von Professor Olbrich und den übrigen Künstlern der Kolonie glänzend gelöst worden zu sein. Die Liebe und Sorgfalt des künstlerischen Entwurfes, ebenso wie der handwerklichen Ausführung befriedigen jede billige Forderung und geben der Häusergruppe den Charakter anheimelnder Behaglichkeit, die auch mit nur geringen Mitteln erworben werden kann.

La Turbine à gaz. — Son rendement.

Par *Alfred Barbesat*, ingénieur.

Jusqu'à ces dernières années on ne connaissait que deux genres de moteurs thermiques industriels: l'un plus ancien, plus simple et moins économique, *la machine à vapeur*, l'autre plus nouveau, plus délicat et plus économique, *le moteur à gaz*. Les récents succès de la *turbine à vapeur* ont conduit à la recherche de son moteur correspondant, la *turbine à gaz*.

Deux ingénieurs français, MM. Armengaud et Lemâle de Paris ont en particulier construit et expérimenté une turbine à combustion de leur système, fonctionnant au pétrole, depuis un an et demi dans les ateliers de la Société des Turbomoteurs à Saint-Denis.

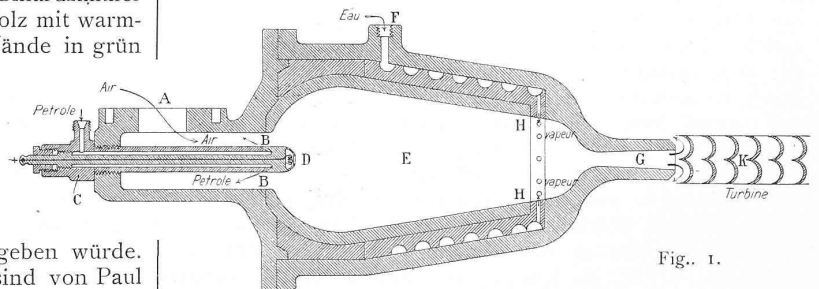


Fig. 1.

Au cours de la discussion des résultats obtenus avec leur première turbine et en élaborant le projet d'une seconde machine, j'ai pu me rendre compte quantitativement de l'avenir d'une telle turbine. Je crois intéresser quelques collègues en leur faisant part très brièvement des résultats.